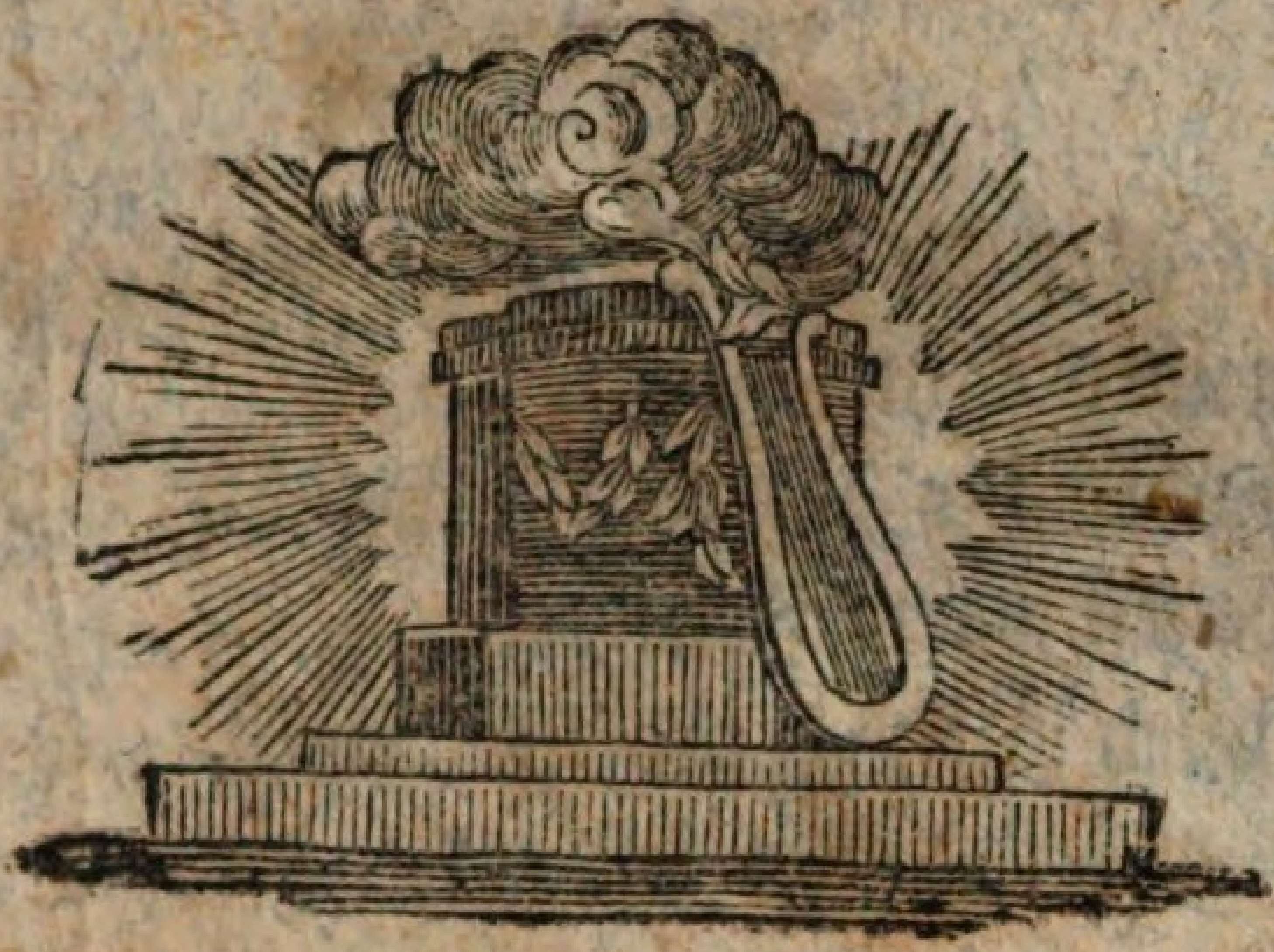
Sämmtliche
Schriften
des
Herrn J. W. Gleims

Achter Theil.

Neue und verbesserte Auflage.

1781.



An die Musen.

An meinem Bach, auf meiner Flur,
In meinen stillen Lauben,
Sing' ich den Schöpfer der Natur,
Und meine süßen Trauben,
Und scherze doch in Unschuld nur,
Geführt von meinem Glauben;

Und meine Leyer tönet dann,
Das es die Layen hören;
Die Layen kommen nah heran,
Wer kann es ihnen wehren?
Und horchen Scherz, und dann und wann
Mit unter gute Lehren.

Das aber wollen Priester nicht
Von meiner Leyer leiden,
Und machen ihr ein Amts-Gesicht,
Und schelten meine Freuden,
Und seufzen: Ach, der Bösewicht,
Und wollen sie nicht leiden!

Und stampfen und erboßen sich
Vor Hirten und vor Heerden,
Und lärmen, machen wunderlich
Entsezliche Geberden,
Und lästern und verfolgen mich
Im Himmel und auf Erden;

Und schleichen meiner Leyer nach,
Geführt von ihrem Glauben,
Auf meine Flur, an meinen Bach,
In meinen stillen Lauben,
Und wollen, ach! ihr Musen, ach!
Und wollen mir sie rauben;

Und wollen unerbittlich dann,
Und unter Donnerwettern,
Ach, Menschenhaß! Ach, Priesterbann!
An Felsen sie zerschmettern,
Das gute Ding, das nichts gethan,
Vor allen ihren Göttern.

Ihr Musen aber laßt mich nicht
Um meine Leyer bringen;
Sie schleichen; nennens eine Pflicht,
Zur Stille sie zu zwingen.
Ihr Musen aber laßt mich nicht
Um meine Leyer bringen.

Ihr gabt sie mir, als ich um Herz
Für alle Tugend flehte;
Sie tönte Liebe, tönte Scherz
Zu jeder Abendröthe;
Dann auch, wenn Bosheit oder Schmerz
Mir meinen Muth erhöhte.

Zwar hat vielleicht, wenn ich in Wald
Zuweilen mich verirrte,
Mein Lied zu laut in sie geschallt,
Im Schatten einer Mirthe;
Denn immer wußtens allzubald
Die Nymphen und der Hirte.

Nie aber hat sie ohne Scheu
Den Lastern schön geklungen:
Nie aber hab' ich ungetreu
Dem Freunde Spott gesungen,
Und keine niedre Schmeicheley,
Und keine Lästerungen.

Und darum pocht auf euren Schutz,
Ihr Musen, meine Leyer;
Und bietet allem Feinde Trutz,
Und allem Ungeheuer.
Und meinen Geßner, meinen Uz
Sing ich, das Abentheuer.

Daß eine Taube sich verkroch
Vor einen Priesterkragen;
Ich sing' es, denn man singet doch
So gerne seine Klagen.
Und frölich scherz' und sing' ich noch
In meinen alten Tagen.

Wenn sich um meine Schläfe Schnee
Zu meinen Lorbeer leget;
Nicht Clio, nicht Melpomene
Mir lächelt, wie sie pfleget,
Mein Puls für jede Grazie
Nicht mehr so heftig schläget:

Dann noch sing' ich auf meiner Flur,
In meinen stillen Lauben,
Behorcht, von meinem Engel nur,
Bey meinem süßen Trauben,
Den großen Schöpfer der Natur,
An den wir alle glauben.

Dann noch lach' ich die Thoren aus,
Die sich mit Falten brüsten;
Sie geh'n in ihres Gotteshaus,
Und scheinen gute Christen;
Und Pröbste jagten sie hinaus,
Wenn sie es besser wüßten.

Auch scherz' ich mit den Grazien
Dann noch, wann sie mich fliehen
Weil Rosen nicht bey Lilien
Auf meinen Wangen blühen;
Und gerne seh' ich Grazien
Vor Gott auf ihren Knien.

Dann aber wein' ich, wenn mein Freund,
Von seinen Gott verlassen,
Mir stolz ist, mir ein Heuchler scheint,
Mich lehret, Menschen hassen;
Doch möcht' ich, wenn er's redlich meynt,
In seinen Arm erblassen.

Siegeslied Mosis.

Lob, Preis und Dank sing' ich dem Herrn,
Der seine Macht bewährt!
Allmächtig stürzt er in das Meer
Den Reuter und das Pferd!

Mein Ruhm und meine Kraft ist er,
Auf ihn verlaß ich mich!
Ihm, meinem Helfer, meinem Gott
Lob, Preis und Dank sing' ich!

Sein Nahm' ist Herr, Herr Zebaoth!
Ist Kriegesmann, ist Held!
Dein Nahme, du Allmächtiger!
Erschall' in alle Welt.

Die stolzen Wagen Pharaon's
Hast du gestürzt ins Meer:
Im rothem Meer hast du ersäuft
Sein auserwähltes Heer!

Verschlungen hat des Meeres Schlund
Sie tief in sich hinein,
Hinab gefallen auf den Grund
Sind sie, als wie ein Stein.

Herr, deine Rechte hat an uns
Bewiesen ihre Kraft!
Mit ihrer Stärke hat sie bald
Den Feind hinweg geschaft.

Wuthschnaubend stand er wider dich,
Der stolze Pharao!
Du sandest deinen Zorn auf ihn,
Weg fraß er ihn, wie Stroh.

Hoch auf hat sie dein Hauch gethürmt
Die Wasser vor uns her;
Wie feste Mauern standen sie,
Und Bahn gieng durch das Meer.

Verfolgen, sprach der Feind, will ich,
Erhaschen will ich sie!
Austheilen will ich meinen Raub,
Hinwürgen will ich sie!

Du dachtest, Herr, an deinen Bund!
Fußvolk und Reuterey
Kam um, fiel nieder auf den Grund,
Als wie ein Klumpen Bley.

Du strecktest zürnend deinen Arm,
Die Erde that sich auf!
Verschlungen war der stolze Schwarm,
Und Felsen stürzten drauf.

Von allen Starken, Herr, wer ist
Dir gleich in seiner Kraft?
So rein in seiner Heiligkeit?
So schrecklich wunderhaft?

Barmherziger, du hast allein
Dein Volk hieher gebracht!
Getragen in dein Eigenthum
Wird es durch deine Macht.

Vernehmen sollen es, o Herr!
Die Völker aller Welt,
Daß du, Allmächtiger! es bist,
Du, unser Kriegesheld!

Erzittern sollen vor uns her
Die Götzendiener; Schmerz
Soll sie befallen, Angst und Furcht
Einziehen in ihr Herz.

Und ihre Fürsten? Jeder soll,
Herr, deine Schrecken sehn!
Ganz Moab und ganz Canaan
Soll unbeweglich stehn.

Als wie ein Felsen, bis dein Volk
Hindurch geleitet ist,
Dein Volk, von welchem du, o Herr,
Monarch geworden bist!

Hinbringen wirst du es gewiß
Mit deiner starken Hand
In seinen Sitz, auf deinen Berg,
In dein gelobtes Land.

Erhaben über Raum und Zeit
Ein wunderbarer Held,
Regiert der Herr in Ewigkeit
In seiner großen Welt.

Denn Pharao voll Stolz und List,
Mit seinem großen Heer
Und seinen Kriegeswagen ist
Gegangen in das Meer.

Und über sie und ihre Wuth,
Vor Gottes Thaten blind,
Ist hergestürzt die Meeresfluth,
Bis sie ertrunken sind.

Hingegen stand das rothe Meer
Wie eine Felsenburg;
Und ruhig und mit trocknem Fuß
Gieng Israel hindurch.

Davids Klaglied.

Deine Schönheit ist geschlagen,
Israel, wer mag dich sehn?
Deine Schönheit ist geschlagen?
Ach! wie warest du so schön!

Deine Helden sind gefallen;
Welche Höhe! Welch ein Fall!
Deine Helden sind gefallen,
Und geschlagen überall!

Aber singet, o ihr Brüder
Singet einen Klageton!
Singt ihn leiser! Eure Lieder
Höret Gath und Askalon!

Unbeschnittene Verächter
Eures Gottes freuen sich,
Und die Weiber und die Töchter
Der Philister freuen sich.

O ihr blutgefärbten Auen!
Ihr Gefilde schön und reich,
Berge zu Gilboa! Thauen
Soll der Himmel nicht auf euch!

Nebel sollen euch vergiften,
Sterben sollen Zweig und Stamm!
Weiden soll auf euch, ihr Triften,
Kein gesundes Opferlamm!

Nie hat Saul sein Schwerd gezogen,
Ohne Gott und ohne Muth!
Von den Todten kam dein Bogen,
Jonathan, nicht ohne Blut!

Angenehm in ihrem Leben
Waren Saul und Jonathan.
Heldentugenden ergeben
Waren Saul und Jonathan.

Ueberall, in Krieg und Frieden,
Ungetrennet waren sie.
Auch im Tode nicht geschieden
Von einander wurden sie.

Klaget, o ihr Männer klaget!
Löwen stark und Adler schnell
Waren unsre Helden; klaget
O ihr Töchter Israel!

Saul, der König, hat mit Wonnen
Eure Tage schön gemacht.
Schöner glänzen uns die Sonnen,
Wenn ein guter König lacht.

Saul, der König, (Immer schneidet
Meine Brust,) hat euch beglückt;
Hat in Scharlach euch gekleidet,
Und mit Kränzen euch geschmückt.

Lasset Trauerton erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!
Ach! wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden, in dem Streit!

Jonathan, mein Bruder, lieget
Unter Todten. Jonathan,
O, wie hast du mich vergnüget,
Mich geliebet, Jonathan!

Freude gieng auf deinen Wegen,
In des Lebens Finsterniß!
Deine Liebe war mein Segen;
Frauenlieb' ist nicht so süß!

Lasset Trauerton erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!
Ach! wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden, in dem Streit!

Begebenheit im Olympus.

Amor sah den Gott der Götter
Von der schön gewachs'nen Hebe
Nektar bringen: Ihrer spottend
Sprach er leise: Bring ihm lieber
Einen Kuß! und mit den Worten
Floß in ihre rothe Lippen
Lust zu küssen: Liebe flehend
Stand sie da! Der Gott der Götter
Nahm von ihren rothen Lippen
Einen Kuß, der ganze Himmel
Röthete, wie ihre Wangen
Und, als wie mit einem Blicke
Sahen Götter und Göttinnen
Auf den Kuß! die grose Juno
Sah mit rachevollen Blicken
Nach den schönsten aller Götter,
Aber Amor, Friedenliebend,
Wollte keinen Krieg im Himmel,
Eiligst lenkt er seinen Bogen

Nach den häßlichsten der Götter,
Momus heißt er. Vor dem Throne
Seine Juno Liebe flehend
Steht er da! Die stolze Göttin
Nimmt von seinen blassen Lippen
Einen Kuß! der ganze Himmel
Wird entfärbt, wie seine Lippen,
Und, als wie mit einem Lachen,
Lachen Götter und Göttinnen,
Welche sonst so leicht nicht lachen,
Und es wär kein Krieg im Himmel.

An die Quelle zu N.

Du, liebenswürdige, geliebte, kleine Quelle,
Des ganzen Waldes schönster Baum
Beschattet dich! und hier, hier ist die werthe Stelle,
Der schön beblümte kleine Raum,
Auf dem das Lager war der Doris, die geliebet
Von meiner ganzen Seele wird,
Und ach! sie flohe mich, wo sich dein Wasser trübet,
Wo der verlaßne Tauber girrt!

Du quollest lieblicher, geliebte Quelle! neulich
Als sie an deinen Ufern saß,
Dann fliegend in den Wald, wie deine Nymphen, eilig
In ihren Schleyer Blumen las;

Bald aber wieder kam, sich einsam niedersetzend,
In deinem Spiegel sich gefiel,
Und, Blumen auf dem Schoos, an ihnen sich
ergetzend
Mir sehen ließ ein Trauerspiel!

Gefallen mußte sie sich selbst, aus welchem
Grunde?
Weil sie die Schönheit selber war;
Den sonst ist ganz gewiß Bescheidenheit im
Bunde
Mit ihrer Haut und ihrem Haar!
Allein, o welch ein Herz von Felsen in dem
Busen
Trug sie, die grausam mir entfloh!
Denn ach! ihr Trauerspiel, kein Trauerspiel der
Musen
War trauriger, bewegte so!

Im Herzen tief gerührt sah ich's durch das
Gesträuche
Das mich vor ihrem Blick verbarg;
Begräbniß hieß sie es, ein Röschen war die
Leiche,
Ein Binsenkörbchen war der Sarg!

Sie

Sie selbst war Spielerin; die grausam kleine lose!
Daß sie die Veilchen mir verdarb!
Und ohne Thränen sah, wie sanft die kleine Rose
In ihren Schönen Händen starb!

Schon wollt' ich ihr mein Leid und meine Schmerzen klagen
Mein Leben hieng an ihrem Blick,
Ihr Blümchen müsset mir betrübte Warnung sagen,
Ich glaubt' euch, zitterte zurück;
Vernunft verbot ihn mir, den Ort, wohin die Liebe
Seit diesem mich gewaltig zog!
Die leidige Vernunft, die alle süße Triebe
Verachten lehret, ach! sie log!

Sehr oft kehr ich zurück, geliebte, kleine Quelle,
Zu dir, und unter deinem Baum
Träum' ich noch oft von ihr, und segene die Stelle
Die sie betrat, und diesen Raum

Auf dem das Lager war, der Doris, die geliebet
Von meiner ganzen Seele wird,
Und lasse der Vernunft die Lehren, die sie giebet,
Und höre was der Tauber girrt.

Amor, ein Lehrer.

Amor, den die Musen
Einst der Schönheit gaben,
Dieser Amor diente
Lange bey der Schönheit!
Und bey ihr besuchten
Ihn die keuschen Musen!
Amor in der Schule
Bey den keuschen Musen
Lernte, las, studierte
Fleißig ihre Lehren,
Und, in ihren Lehren,
Bald ein großer Meister,
Wollt' er seine Lehren,
Amor wieder lehren.
Zwar gab ihm die Schönheit
Einen Wink; er lehrte,
Dennoch seine Lehren,

Und da band die Schönheit
Einen Priesterkragen
Ihm an seine Binde!
Und, da hielt er Schule!
Mädchen eine Menge
Kamen in die Schule!

Brief des Herr Gleims
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 7ten Nov. 1768.

Einen vortreflichen Abend, einen Abend, mein Liebster, hatt' ich gestern, wie die Götter ihn haben, wenn sie sich in Nektar berauschen! Mit der Leipziger Post empfieng ich, ohne einen Brief dabey, den **Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus geschlagen war.** Gelesen nicht, verschlungen ward er. Große Freude kann ich allein nicht haben, ich gieng nicht, ich flog zu dem Herrn von Breitenbauch, ihm einen deutschen Oßian anzukündigen: denn er sagte mir erst vor einigen Tagen, er wäre lieber Oßian, als römischer Kayser! Zum Glück war er mit seiner Gemahlin ganz allein, eine Dame, die vor den Mu-

sen nicht läuft, und vor einem Oßian kein Kreutze macht! Ausgerufen ward zuerst der deutsche Oßian, es wurde für Scherz gehalten, dann wurde gelesen, so in einem fort bewundert und gelesen, und nach dem lesen noch immer so viel bewundert und gesprochen, daß ich ganz heiser, spät um Zwölfe zu Hause kam! Welch ein herrlicher Abend! Welch ein unvergleichlicher Barde! Seinen Nahmen, mein Liebster? Wissen Sie seinen, durch diesen einzigen Gesang verewigten Nahmen, so bitt' ich recht sehr, um eine Zeile nur, um seinen Nahmen, mit der ersten Post! Mit einem Briefe nicht, sondern mit einem in das Buch geschriebenen kleinen erhabenen Gedichtchen an den preußischen Grenadier, war der Bardit begleitet. Die Hand, die das Gedichtchen schrieb, ist mir nicht fremd, aber mit Fleiß verstellet scheint sie mir. Der Gesang selbst hat den simpelsten und schönsten Plan, große Gesinnungen, große Bardengedanken, ein freyes Sylbenmaas, so wie die ersten Αοιδοι aller Völker mögen gehabt haben, und eine alte fürtrefliche

Bar=

Bardensprache. Wie wird mein Herder sich freuen, der nach einen solchen Barden tief geseufzet hat. Sollt' er wohl selbst der Barde seyn? Glaube ich nicht, mein liebster Freund, daß er in ihren Bücherladen schon zu haben sey, so schrieb ich ihn ab, für sie, und für den Herausgeber des griechischen Barden; so viel Vergnügen hat er mir gemacht, daß ich wünsche, sie hätten es auch den Augenblick. Schicken sie doch also gleich darnach aus. Das kleine Gedicht an den Grenadier wollen sie denn auch gerne lesen! Für einen Adelbrief, für eine Kompagnie, für ein ganzes Regiment gäb' es der Granadier nicht weg! So viel Ehre macht es ihm, wie mir das Briefchen in kleinen Versen von meinem Jacobi.

An die Nachtigall.

Ich denk an meinen Kleist, o liebe Philomele,
Vergebens singest du:
Du singst ihm nicht hinweg den Gram aus meiner Seele,
Ich höre dir nicht zu.
Kein Kleist ist auf der Welt, die Welt ist mir zu enge,
Vergebens singest du:
Wenn mir ein Engel jezt, wenn mir Eloa sänge,
So hört' ich ihm nicht zu.

Wer erkennt nicht an diesem Gedichte den deutschen Anakreon, welcher in dem Ausdrucke der zarten Empfindungen so glücklich ist, welcher die lieblichste Sprache so sehr in seiner Gewalt hat, und den Leser durch die anmuthigsten Bilder entzückt!

Verschiedene wohlgerathene Nachahmungen griechischer und lateinischer Dichter aus der Anthologie wird man mit Vergnügen gegen die Originale halten. Auch finden wir Nachahmungen des Machiavell, Ferrand, Voltaire, Lemene und anderer. Unter des Verfassers eigenen Erfindungen empfehlen sich einige sehr durch ihren naiven Witz. Zum Exemffel:

An Aglaja.

Du lächelst? Lache nicht Aglaja: Laute Freuden
Verstellen dein Gesicht:
Wie schön ist Niobe: Sieh ihre stillen Leiden;
Sie leidet, aber weinet nicht.

Gedichte.

des

Herrn Gleims.

Da sitz' ich endlich wieder doch einmal
Auf meinen lieben alten Eichenast,
Auf welchen ich in einem Wonnetraum
Den Himmel offen, und den Vater sah
Der meinem Geist arbeitete, bis er
Mit Geistesaugen sehen konnte; ganz
In meinem Gott vergnügt, und, Herz! mit dir,
Mit dir sprach ich. Seit gestern warst du gut,
Du hattest Freuden! Eine Mutter gieng,
Auf ihren Arm ein Säugling, an der Hand
Ein kleines Mädchen, weinend dir vorbey,
Und ihre Thränen rührten dich. Sie gieng
Am Selkabach; das kleine Mädchen sah
Ein Blümchen blühn, und eilig lief's, besah's,

Und

Und ihre Kindesaugen sprachen: Ey, du bist
Ein schönes Blümchen! Aber hastig brach's
Das Blümchen ab, und bracht's der Mutter, --
Seht
Das schöne Blümchen, Mutter! sprach das
Kind,
Und weint doch nicht! Die Mutter, weinend,
nahm
Das Blümchen hin, und sagte: „Liebes Kind,
Du hättest diese schöne Blümchen nicht
Abbrechen soll'n, es hätte, glaub ich, wohl
Drey Tage noch gelebt, und nun, du hast's
Getödtet, nun verwelkt's! Getödtet? frug
Das kleine Mädchen, schwomm in Thränen, --
Gott!
Das schöne Blümchen! Mutter gebt's, ich will's
So lang's noch lebt, mit Thränen netzen, will's
In unsers Gottes schönstem Sonnenschein
Besehn, will's unter Schatten pflegen, will's
Um Vergebung meiner Sünde bitten; will
In meinem Leben sie nicht wieder thun;
Nicht wieder eine Blume tödten; will
Quellwasser ihr zu trinken geben; will
Gehorsam seyn." -- Vortreflich, liebes Kind,

Da ist das Blümchen! --- Und das Mädchen nahm's
Und lief zum Selkabach, und legte sanft
Das Blümchen hin am Ufer, daß des Bachs
Quellwasser nur der halbe Stengel trank,
Sah, trüben Blick, das Blümchen; Mutter rief's,
Kommt doch zu sehn, das schöne Blümchen, hier
Auf diesem schwarzen Steine; knieend will
Ich's sterben sehn, und dann begraben --- und ---
Indem sie's sprach, kam eine Welle, riß
Das Blümchen fort! Das Mädchen sprang
Der Welle nach, und wär in ihren Tod
Gesprungen, wär ich, du mein Herz! mit ihr
Nicht still gestanden, seiner Mutter Gram
In ihren Augen erst noch recht zu spähn
Und denn zu fragen: Ist's um ihren Mann?
Zwar starb die Frag' in dir, du gutes Herz!
Und andre Fragen starben; aber rasch
Ein Sprung ins Wasser rettete das Kind!
Und da, mein Herz, die gute Mutter! lief:
Heraus aus ihrem Herzen, sprach sie Dank
Und Thränen strömten! --- Armes, armes weib!
Sprachst

Sprachst du, mein Herz, und Mädchen! Mädchen! sprachst
Du Mutter zu dem Kinde, küsse, Kind!
Dem edlen Mann die Hand, die Retterin
Und eilig kam das Mädchen, klagend noch
Um ihre Blume, küßte mir die Hand,
Und dann, o welch ein Seufzer, gutes Herz!
Wie tief geholt; --- die armen Waysen! Herr!
„Ihr Vater starb, und ihre Mutter, Herr!
„Will sterben, Gott erbarme sich; Und dann! ---
Du fragtest nichts, du gutes Herz! du warst
Seit gestern gut, und bist's noch heut, und bist's
Noch morgen, morgen; und wie lange Herz!

Die goldnen Sprüche

des

Pythagoras.

Zuerst die Götter sollst anbeten, und verehren,
Wie's dich die Weisesten und die Gesetze lehren!
Sollst ehren jeden Eid, und brechen keinen nicht,
Den eine Hand beschlägt, den eine Zunge spricht.

Die Helden, welche dich empor gehoben haben
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
Sollst halten ewiger und großer Ehren werth,
Wird einst ein Weiser seyn, wer diese Helden ehrt!

Den

Den Geistern, die umher in allen Lüften
schweben
Unsichtlich, denen sollst dich so zu sehen geben
Daß sie sich deiner freun; dem Bösen wenden
sie
Die Augen weg, und sehn des Guten Harmonie.

Dein Vater liebte dich, und deine Mutter-
Lohne,
Du Sohn, du Tochter, sie mit einer Ehren-
krone!
Lieb' alle Menschen; sey nicht eines Lebens
Feind;
Den, welcher Tugend liebt, den bitte: Sey
mein Freund!
Wirf deinen schärfsten Blick auf deines Freun-
des Thaten.
Willst Thaten thun? laß dir des Freundes
Weisheit rathen!
Verliere deinen Freund um keinen kleinen
Zwist,
Wenn aber sein Vergehn mehr als nur Fhleer
ist,

Wenn seinem Herzen Gift am hellen Tag entschlüpfte;
So reiß das Band entzwey, das dich an ihn verknüpfte!

Bey der Nothwendigkeit wohnt nahebey die Macht;
Das wisse; Nöthig ist: zu haben immer Acht
Auf jede Leidenschaft; Um sie zu überwinden,
Mußt du, zu rechter Zeit, das rechte Mittel finden.

Des Zorns, der Schwelgerey, der Trägheit schäme dich
In deinem Haus mit dir allein, und öffentlich!
Sieh deinen eignen Werth! Setz deinen hohen Adel
In Weisheit, und in Furcht vor deinem eignen Tadel:

Was redest, und was thust, das sey gerecht, und das
Sey dir schon jung gewohnt, daß ohne Grund und Maaß

Nichts thust! Thu aber bald! das Erste, was wir wissen,
Ist, daß wir Menschen sind, und alle sterben müssen!

All' unser Haab und Gut in Gebers Händen steht,
Und wie's erworben wird, also verlohren geht!
Die Götter geben dir, o Mensch, dein Menschenleben;
Wenn sie der Lasten viel dir auch zu tragen geben,
Trag, was du tragen kannst, und mache dir es leicht;
Gedult hilft, jedem fort, der an dem Stabe schleicht!
Meinst: Schicksal habe nicht des Frommen Schmerz vergessen!
Des Uebels Maas das ward dem Bösen vollgemessen!
Bey allen Dingen sieh, was Gut ist, und was Schlecht;
Erhelle den Begriff von Unrecht und von Recht!

Beyfalle nicht geschwind, tritt langsam in Gedanken,
Und prüfe! Prüfe scharf, und ohne dich zu zanken,
Sag alle Meinung an; wenn aber ins Gesicht
Dir einer Zänker wird, und Wahrem widerspricht,
Bewaffne mit Gedult dein Herz, und ohne feige
Dem rohen Mann zu seyn, sey ruhig, weiche, schweige!
Kein Mensch verführe dich zu einer bösen That!
Thu nichts, und rede nichts, als das was Nutzen hat!

Sey dir geheimer Rath bey jedem Unternehmen!
Wirst seltner führohin dich einer Thorheit schämen.
Der ist ein schlechter Mann, der immer seinen Mund
Zum Reden offen hat, und immer ohne Grund!

Der ist ein edler Mann, der seines Thuns sich
freuet,
Und Vieles that, und dem von Allem nichts
gereuet!

Fehlt dir's an Wissenschaft von dem, und
dem? Sey still!
Und was ein weiser Mann dich lehren kann und
will,
Das lerne! Sanfter wird dein Bach des Lebens
fließen,
Wirst Kenner werden, wirst empfinden, wirst
genießen
Das, was Gesundheit dir verstatten mag; gesund
Muß Leib, muß Seele seyn, muß immerhin gesund
Erhalten werden! —— Nicht am Horn des
Ueberflusses
Sizt der gesunde Mann, der Maße des Ge-
nusses
Zu halten weiß; sizt da, bey seinem Wein und
Brod;
Trinkt mäßig, ißt sich satt, mehr nicht! und
rosenroth

 Sind

Sind seine Wangen, scharf sein Geistesblick, zu
sehen
Was Schön und Nöthig ist zu seinem Wohl-
ergehen!
Bey deiner Lebensart sey große Reinlichkeit
Das erste Grundgesetz; das andre: was den
Neid
Nur irgend reizen kann bedachtsam zu vermei-
den;
Das dritte: Mäßigung in allen deinen Freuden!

Bist reich, bist redsam? willst verschwenden
Geld und Wort?
Hast deinen Willen, doch bedenke Zeit und
Ort!
Und scheue nur die Art des Albernen und
Thoren,
Mit Wort und Gelde geht das Schöne leicht
verlohren,
Und auch das Ehrliche! Bist kein Verschwen-
der? Sey
Zugleich ein Feind der kleinen Filzerey,
Die, bis den lezten Tag des Lebens, zum Ge-
werben
Auf Erden ist, und nur geboren reich zu sterben!
Geh!

Geh! wo du gehen kannst, die goldne Mittelstraß;
Und alle Dinge miß mit ihrem rechten Maas!
Zum Schädlichen laß nie die Sinnen, die Gedanken,
Den Willen, den Geschmack, den Leib, die Füße wanken!
Halt Seele, halte Leib in guten Gleichgewicht,
Und etwas nicht zuvor Erwognes thue nicht;
Die Augen schließe nie zum Schlaf, als bis die Frage
Geschehen ist: Was hast an diesem ganzen Tage
Gethan? Hast etwa was vergessen? was versäumt?
Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt.

Ist Böses wohl geschehn? Ist Gutes unterblieben?
Die Götter können dich, du selbst kannst dich nicht lieben!
Sag's deinem Herzen, schilt auf jeden bösen Trieb,
Thu dieses Gute heut, das gestern unterblieb!

Hast Gutes wohl gethan, hast Böses wohl vermieden?
Sag's deinem Genius, und sey mit dir zufrieden!
Woll'st aber nicht zu früh auf deinen Lorbeern ruhn;
Dein Lebensvorsatz sey: Viel denken und viel thun!
Der Unverdroß'ne nur, der raschen Schritt der Jugend
Zum Guten that, gelangt im Alter zu der Tugend
Die göttlich ist. -- O Mensch bey ihrer Göttlichkeit,
Bey dem, der ihrer sich als seiner Tochter freut,
Zu ihr gelangen ist nicht leicht, ich schwör', ich schwöre,
Dem Jüngling und dem Mann: daß viel dazu gehöre!

Leg' an die Meisterhand an das vollkommne Werk!
Bitt' aber flehentlich die Götter erst um Stärk',

Erquicken, frohen Muth, und Weisheit, weg
zu wenden
Was dir entgegen steht, es herrlich zu voll-
enden!
Wird deine Bitte dir gewähret, dann, o dann
Strahlt Licht in deinen Geist, warst Jüngling,
wirst ein Mann,
Warst lang' an Seel und Leib ein kranker, bist
genesen,
Siehst der Unsterblichen Geschäfte, siehst das
Wesen
Der Erdenkinder, siehst jedweden Dinges Stand,
Beschaffenheit und Werth, siehst das verborgne
Band
Das sie zusammen hält, siehst deutlich die
Natur,
Sich selbst in allem gleich, und überall die
Spur
Auf der sie geht und wirkt nach ewigen Ge-
setzen,
Siehst die Gerechtigkeit, nach welcher die zu
schätzen
Von allen Weisen sind, die etwas tiefer spähn,
Im Zufall keinen Grund, und Gott in Allem
sehn!

Siehst

Siehst was verschlossen war, in Erd und Himmel offen,
Siehst alles heiter, wirst nichts wünschen und nichts hoffen,
Was du nicht hoffen kannst, siehst, daß die Menschen sich
Selbst elend machen, selbst sich leben jämmerlich,
Weil sie, Betrunkene, vergänglicher Vergnügen,
Die ewigen nicht sehn, die ihnen nahe liegen.
Ach! wie so wenige, die von der herben Pein
Des kurzen Irdischen sich wissen zu befreyn!
Die armen Menschen die so taub, so ganz verblendet
Ihr Leben leben, wie verlohren, wie geschändet,
Verworfen, hingerollt, als wie ein schwerer Ball
Vom Berge, welcher eilt zu seinem plumpen Fall;
Sie sehn, sie hören nicht, sie schweigen hin und wieder,
Sie kriechen, steigen hoch, unwissend, stürzen nieder,

Sind Freude dieses Kriegs, der schädlich, böser Art,
Mit ihnen auf die Welt zugleich geboren ward;
Der, von der Wieg' ans Grab, sie überall begleitet,
Sie treibt, und ohne daß sie's merken, sie bestreitet;
Ihm weichen sollten sie, sie sollten ihm entfliehn,
Anstatt, daß sie sich selbst in seine Schlinge ziehn!

O du, der Menschen Gott und Vater, dürftest ihnen
Nur zeigen diesen Geist, den bösen, dem sie dienen,
Aufschrecken würden sie, du würdest sie befreyn,
Von allem Uebel ganz, sie würden selig seyn;
Gabst aber ihnen ja Verstand und freyen Willen,
Gesetze der Natur zu kränken, zu erfüllen!
Deswegen, in der Wahl des Unrechts, und des Rechts,
Da stehender, du Mensch, bist göttlichen Geschlechts!

Auf, reiße dich empor zu hohen Seelensorgen!
Die heilige Natur, enthüllend was verborgen
In ihrem innersten nur blöden Augen ist,
Läßt desto mehr dich sehn, je williger du bist!
Wirst ihr Vertrauter, wirst ihr Liebling, endlich fallen
In ihrem weiten Reich von allen Dingen, allen
Die Schleyer weg, du siehst mit aufgeklärtem Blick
In ihre Werkstatt, siehst was Unglück ist, was Glück,
Siehst alle Wesenheit der Himmel, und der Erden
Befreyest deinen Geist von irdischen Beschwerden,
Ziehst immer mehr ihn ab von sinnlicher Begier,
Und hoch von oben her die Weisheit kommt zu dir,
Begleitet dich, du wirst, dem Sterblichen entnommen,
Ein Bürger in der Stadt der Weisen, und der Frommen.

An

An meine Blümchen.

Ihr schönen Blümchen blühet da
Für meinen Geist und mein Gesicht!
O blühet fort, und welkt doch ja
In diesen dreyen Tagen nicht!
In diesen dreyen Tagen will
Zu meinem himmlischen Entzücken,
Begleitet von der Liebe, still
Belinde kommen, und auch pflücken.

Der erste Kritikus.

Als Gott der Schöpfer fertig war
Mit Geister- und mit Körperschaar,
Und seine Welten ihren Tanz
Schon tanzten, seine Sonnen schon
Zwar Erden, aber keinen Thron
Beleuchteten mit ihren Glanz,
Schon Meere braußten, Stürme tobten,
Geschöpfe schon den Schöpfer lobten,
Und er mit Vaterblick auf alles niedersah,
Und alles, alles wäre gut
Zu seinen Geistern sagte: — Da,
Da sezte seinen neuen Hut
Ein Engelchen zurecht auf seinem Ohr,
Und schoß aus seinem Engelchor
Auf einem leeren Platz hervor,

Stand

Stand auf dem Platze, sah zu Gott hinauf,
Und sagte: „Mit Erlaubniß, wäre wohl
„Dem Pferde, welches seinen Lauf,
„Als wie der Vogel fliegen, fliegen soll,
„Der Fuß so recht? Und wäre wohl
„In seinem Sprung und seinem Gang
„Dem Affen nicht der Schwanz zu lang?“
Was drauf erfolgte wissen wir;
Den Affenschwanz, den Pferdefuß,
Bekam zu seiner schönen Zier,
Das Engelchen, der erste Kritikus!

Tapp, der Kunstrichter.

Der Teufel kam mit Horn und Pferdefuß,
Und fuhr in Tapp den Kritikus,
Und saß darin, und sah ihn schreiben.
Und als er nun darinnen saß,
Und die geschriebne Dummheit las,
Da wollt' er nicht darinnen bleiben.

Ha! welche Quaalen steh ich aus?
Die aber ist nicht auszustehen,
Sprach er zu Tapp, und fuhr heraus,
Und Tapp der sah ihn vor sich stehen.

Tapp betete; der Teufel brumte: Tropf,
Du betest dumm! Tapp war in Höllennöthen,
Der Teufel, zornig, schmiß ein Buch ihm an den Kopf;
Es waren die Antiquitäten.

Tapp betete, der Teufel sagte: Tapp!
Da steh nur starr auf dieser heißen Stelle
Zehn tausend Jahr, und bitte Dummheit ab,
Und werde klüger für die Hölle.

Tapp stand; und ach, des armen Tropfs!
Er thut, was Teufel ihm befohlen,
Und alle Sünden seines Kopfs
Sind unter seinen Füßen Kohlen.

Zehn tausend Jahr, Herr Teufel? ach, halb ab!
Der Kritikus, der arme Tropf, Herr Tapp,
Hat Bosheit nicht, hat Dummheit nur geschreiben!
Nichts, sagte da der Teufel, nichts halb ab!
Und kurz: es ist dabey geblieben.

Antwort
an einen jungen Sittenschwätzer.

Herr! nicht so viel moralisirt!
Herr! Sitten lehren, Sitten treiben,
Herr! Sitten reden, Sitten schreiben,
Ist leicht, wie eine Pflaumenfeder, Herr:
Allein das Wort in That verwandeln,
Still seyn, wie Gott, und thun und handeln,
Ist hundert tausend Zentner schwer!

Der Tanz auf dem Lande.

Es steckt manch edles Blut in kleinen Bauerhütten,
Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten
Nicht gänzlich abgelegt. Wie dann ihr Tanz anzeigt,
Indem so wunderbar gebückt wird und geneigt,
Gesprungen in die Höh nach Art der Kapriolen
Die meine Deutschen sonst aus Frankreich müssen hohlen.
Bald wird ein Kries gemacht, bald wiederum getrannt,
Bald gehn die Tänzer rechts, bald auf der linken Hand:
Die Tänzer, die noch jezt, so wie vor alten Tagen
Zwar schlecht doch witzig sind, viel denken, wenig sagen.

Der Schäfer und die Schäferin.

Gleich wie der Thau aus seinen nassen Wolken
Sich bey der Nacht in unsre Saaten geußt:
So weiß bist du, wenn du das Vieh gemolken,
Wenn du es hast mit Futter abgespeist.
Drum denke doch, wen du, o Schöne, liebest,
Gedenke doch, wem du dich übergiebest.

Such einen dir aus unsern Meißner Hirten,
Such einen dir, der nett, polit und reich,
An meiner statt, der dich kann recht bewirthen,
Such einen dir, der dir an Mitteln gleich,
Die braune Faust darf sich ja nicht erkühnen
Dich, schönes Kind, nach Würden zu bedienen.

Drum schaue zu, wen du, o Schöne, liebest,
Schau eben zu, o schönste Schäferin,
Wem du dein Herz zu eigen übergiebest.
Du siehst, daß ich ein armer Hirte bin,

Da dir doch kaum an freundlichen Geberden
Der Himmel selbst verglichen könnte werden.

Doch weil du liebst die Tugend für die Schätze,
Die jederzeit mein allerbester Freund,
Und reine Treu vor lügenhaft Geschwätze,
Das anders redt und doch ein anders meint:
So will ich auch dein treuer Schäfer bleiben,
Und deinen Ruhm an alle Linden schreiben.

Für die Kunstrichter ein Geschenk des Horaz.

Laß deine Schrift nicht blos in Worten zierlich seyn,
Ein wohlgemachter Vers nimmt Herz und Geister ein
Und kann des Lesers Brust bezaubern und gewinnen.
Man lacht mit Lachenden und lässet Thränen rinnen,
Wenn andre traurig sind. Drum wenn ich weinen soll,
So zeige du mir erst dein Auge Thränen voll:
Alsdann, o Telephus, wird mich dein Unglück rühren.
Allein ist an dir selbst kein wahrer Schmerz zu spüren,
So schläft man drüber ein, und du wirst ausgelacht.

Ein weinend Angesicht, das trübe Worte macht,
Ist der Natur gemäß. Ein Eifriger muß zürnen,
Der Scherz spricht fett und geil, der Ernst mit
krauser Stirnen.
Der Seelen Innerstes wird erst in uns bewegt,
Von Zorn und Eifersucht und Rachgier angeregt,
Von Schrecken überhäuft, von Gram und Furcht
zerschlagen;
Alsdann kann erst der Mund recht Zentner-
worte sagen.

Entwirfst du die Person, wie sichs vor sie
nicht schickt,
So lacht das ganze Rom, so bald es dich er-
blickt.
Drum unterscheide wohl Stand, Alter und Ge-
schlechte,
Ganz anders spricht ein Herr, ganz anders re-
den Knechte.
Es ist nicht einerley, was ein verlebter Mann
Und muntrer Jüngling spricht. Dies Wort steht
Ammen an
Matronen aber nicht. Kein Kaufmann spricht
wie Bauren,

Kein Kolcher redet so, als ob ihn Babels
Mauern
Von Jugend auf gekannt. Wen Argos Bürger
heißt,
Ist nicht Thebanern gleich. Drum lenke deinen
Geist
Entweder auf ein Werk aus wirklichen Ge-
schichten,
Wo nicht, so laß ihn doch nichts ungeräumtes
dichten.
Führst du, die dort Homer den Held Achilles
ein;
So muß er zornig, hart und unerbittlich seyn,
Er trete Billigkeit, Gesetz und Recht mit Füßen
Und wolle sonst von nichts als Macht und Waf-
fen wissen.
Medeen schildre frech, Ixion komme mir
Ganz treulos und verstockt und Ino kläglich für.
Wenn Jo flüchtig irrt; so muß Orestes klagen.
Hingegen willst du dich an neue Fabeln wagen,
So richte die Person nicht widersinnisch ein,
Und laß sie mit sich selbst in allen einig seyn.
Es ist in Wahrheit schwer, was eignes anzu-
fangen,

Du

Du wirst noch eins so leicht im Schreiben Ruhm erlangen,
Wenn du Atridens Zorn in neue Verse schenkst,
Als wenn du selbst zuerst ein Trauerspiel erdenkst.
Es steht ja Dichtern frey, sich aus bekannten Sachen
Durch Witz und Kunst und Fleiß ein Eigenthum zu machen.
Dafern die Feder nur nicht allzu sklavisch schreibt,
Und Uebersetzern gleich an Worten kleben bleibt.
Ein Thor vertieft sich da mit ängstlichem Bemühen,
Wo er sich endlich schämt den Fuß zurück zu ziehen.
Man fange ein gedicht so stolz und schwülstig an,
Als jenes Stümpers Kiel aus Unverstand gethan:
Ich will von Priams Glück und Heldenthaten singen!
Was wird dr Prahler doch vor Wunderwerke bringen?
Er kreißt wie ener Berg, der eine Maus gebar.
Wer sieht nicht, daß Homer hier viel bescheidner war?

Ihr

Ihr Musen zeigt mir den, der Trojens Burg erstritten
Und nach der Teukrer Fall so vieler Völker Sitten,
So manche Stadt gesehn. Hier folgt das finstre nicht
Auf heller Blicke Glanz; den Schaten zeugt das Licht
Er fängt ganz niedrig an, um detomehr zu steigen,
Und wird allmählig schon die größen Wunder zeigen.
Den Riesen Polyphem, Charybdas Strudelmund,
Der Menschenfresser Grimm und Scyllens wüsten Schlund.
Den Vortrab wird er nie von weit gesuchten Sachen,
Zur Rückkunft Diomeds vom Trojer Kriege machen,
Wo Meleager fiel. Wo fängt der große Mann
Der Teukrer Untergang von Leden Eyern an?
Er eilt dem Zwecke zu, und wird von Nebendingen,

Die

Die er berühren muß, als längst bekannter singen.
Was gar nicht fähig war wohl ausgepuzt zu seyn,
Das übergeht er gar. Und mischt er Fabeln ein,
Die er ersonnen hat, so wird in allen Stücken
Der Anfang sich genau zu seinem Ende schicken.
Vernimm dann was nebst mir das Römervolk begehrt;
Denn willst du, daß man nicht, indem dein Schauspiel währt,
Nach Hause laufen soll und daß man bis zum Ende,
Dabey der Sänger ruft: Nun klopfet in die Hände!
Geduldig, ja noch mehr, durch Klatschen und Geschrey
Ein Zeuge deiner Kunst und dein Verehrer sey;
So zeige, daß du dich mit ganzen Ernst beflissen
Der Menschen Unterscheid, Natur und Art wissen.

Ein

Ein Kind, so reden lernt, und dessen fester Schritt,
Den Boden allbereit und ohne Furcht betritt,
Vertreibt die Zeit im Spiel und scherzt mit seines Gleichen,
Ist bald zum Zorn gereizt, auch leichtlich zu erweichen
Und stets voll Unbestand. Wird nun der Knabe groß,
Der Eltern strengen Zucht, der Lehrer Aufsicht los:
So lacht ihm nur das Herz bey Hunden, Wild und Pferden,
Kann leicht aus Unverstand der Laster Sklave werden,
Haßt jeden, der ihn straft, bedenkt nicht, was ihm nüzt,
Verzehrt mehr als er hat, ist stolz vor Lust erhizt,
Und kann doch was er liebt, in kurzem wieder hassen.
Ganz anders ist ein Mann, der alles das verlassen.

Gesezt

Gesezt und standhaft seyn, das ist sein Eigenthum,
Er strebt nach Geld und Gut, nach Freundschaft, Gunst und Ruhm,
Und nimmt sich wohl in Acht, damit er nichts begehe,
Daraus ihm Schimpf und Spott und späte Reu entstehe.
Ein abgelebter Greis wird mit den Jahren matt,
Verlangt, was ihm gebricht, genießt nicht, was er hat,
Ist furchtsam was zu thun, und gar zu karg im geben,
Schiebt alles länger auf, und hoft ein langes Leben,
Ist träge, wünscht zu viel, hat stets ein schlechtes Jahr,
Und lobt die alte Zeit, da er ein Jüngling war.
Ist immer voll Verdruß, bedroht und straft die Jugend,
Und sezt sein eigen Werk zur Regel aller Tugend.

Der

Der Jahre Wachsthum bringt uns Stärke, Muth und Kraft,
Und wenn das Altar kommt, wird alles hingeraft.
Drum laß den Jüngling nie des Greisen Rolle machen,
Kein Greis sey Knaben gleich. Man muß in allen Sachen
Auf das, was sich geziemt und auf den Wohlstand sehn.

Xenophanes eines Heiden Begriffe von Gott.

Herr aller Götter Gott, du Vater aller Menschen,
Dem nirgends etwas gleich, den kein Verstand begreift,
Unsterblich großer Geist, des Allmacht ewig dauret,
Du Schöpfer der Natur, erhabner Jupiter.
O Gott, der du die Welt nach Ziel und Maaß regierest,
Gegrüsset seyst du mir! denn daß die Menschen sich
Mit Seufzen und Gebet in Nöthen zu dir wenden,
Erfordert Pflicht und Recht, Vernunft und Billigkeit.
Wir sind ja dein Geschlecht, ja Bilder deines Wesens,
Ein bloßer Wiederhall von deinem Allmachtswort:

So viel hier unser sind, die, Würmern gleich im Staube
Des tiefen Erdenballs, den schwachen Athem ziehn.
Drum will ich allezeit von deiner Stärke singen,
Gehorchet dir doch stets der Himmel weiter Kreis,
Der deinem Winke folgt und dein Geheiß erfüllet,
Wenn er sich um die Welt in seinen Angeln dreht.
Du trägst den Donnerkeil in deinen starken Händen,
Der Blitz und Flammen wirft und niemals ganz verlischt.
Erbebt gleich die Natur von seinen harten Schlägen,
Wird doch der Mensch dadurch zu seiner Pflicht geführt.
Ein solcher Herr bist du, du König aller Dinge,
In aller Welt geschieht ohn deinen Willen nichts,
Was uns der Himmel zeigt, was Luft und Erde heget,
Und was das Meer enthält, ist deiner Allmacht Werk.

Nur

Nur was ein blinder Mensch, aus Irthum angetrieben,
Vor Bosheit übt und thut, daran hast du nicht Schuld.
Wiewohl dein weiser Arm auch das, was er verwirret,
Sogleich zum Besten kehrt und in die Ordnung bringt.
Beglückte Harmonie! du knüpfest alle Dinge,
So bös und gut sie sind, in ein so herrlich Band,
Daß alles ordentlich und voller Pracht und Schönheit,
Darin zusammen hängt und unverrückt besteht.
Der Menschen blöder Sinn will dieses nicht begreifen,
Ihr schwaches Auge fleucht und scheut der Wahrheit Licht.
Wie elend seyd ihr dran, ihr mißvergnügten Seelen,
Wann ihr ohn Unterlaß mit Wünschen schwanger geht!
Und doch des Höchsten Schluß und ewiges Gesetze
Nicht seht, nicht hören wollt, ja nicht ertragen könnt.

O möchtet ihr euch ihm vernünftig unterwerfen!
So würdet ihr beglückt im ganzen Leben seyn.
Anstatt daß ihr euch jezt in Noth und Unglück stürzet,
Wenn jeden seine Lust zu eignen Lastern reizt.
Denn jenen quält der Stolz und Durst nach Ruhm und Ehren,
Den andern plagt ein Geiz, der nie gesättigt wird,
Den dritten hat das Gift der Wollust angestecket,
So will der eine hier, der andre dort hinaus.
Du gnadenreicher Zevs, du Herr der finstern Wolken,
Du starker Donnergott, begab uns mit Verstand,
Vertilg uns Sterblichen die Thorheit aus den Herzen,
Und lenke Sinn und Geist, wohin du selber willst.
Vor allen lehr uns doch den weisen Rath ermessen,
Nach welchem dein Befehl die ganze Welt regiert,

Damit

Damit wir insgesamt die großen Werke preisen,
Die deine Macht gezeugt, so wie es uns geziemt.
Denn weder Sterblichen, noch den beglückten Göttern
Wird je von deiner Hand was köstlichers geschenkt,
Als wenn sie voller Lust die Regeln loben mögen,
Darnach dieß Weltgebäu in schönster Ordnung geht.

Meine Fabel.

Vor Zeiten, da der Thiere Schaaren
Uns Menschen noch im Sprechen ähnlich waren,
Ist manche That im Feld und Wald geschehn
Die wir noch jezt in Städten sehn.
Esopus, dessen kluger Kiel
Das nützlichste davon zur Lehr und Lust beschrieben,
Erzehlt uns freylich wohl von diesen Zeiten viel;
Doch folgende Geschicht
(Denn eine Fabel ist es nicht;)
Ist noch, ich weiß nicht wie, ganz unberührt geblieben.

Ein stolzer Haase, der den Wald
Bey seinem furchtsam stillen Wesen,
Zu seinem sichern Aufenthalt
Bey den Verfolgungen der Jägerzunft erlesen;
Schlich einen Tag ins freye Feld
Und horchte mit gespizten Ohren,

Ob sich vielleicht der Feind verlohren,
Der ihn mit Pfeil und Hund oft grausam nachgestellt.
Er hörte nichts, drum ward er etwas kühn
Und gieng und sprang bis in die fetten Saaten,
Die dazumal sehr wohl gerathen.
Doch unverhoft befällt ein Schauer ihn.
Er stuzt und rekt die Ohren in die Höhe,
Er merkt, daß jemand gehe:
Und endlich fällts ihm bey,
Daß es vielleicht der Herr des Ackers sey.
Er irrte nicht, es war, wie er gedacht;
Und da er ihn mit jemand reden hörte,
Wodurch sein Schrecken sich vermehrte,
So gab er fleißig acht,
Und blieb an seinem Orte
Und merkte sich fast alle Worte.
Die Unterredung fiel von ohngefähr auf Leuen,
Das Thier, davor sich alle Thiere scheuen:
Daher man es der Wälder Fürsten nennt,
Dem Tyger, Bär und Wolf den Zepter zuerkennt.
Man lobte seinen Muth, man rühmte seine Stärke
Und seiner Tapferkeit berühmte Wunderwerke

Und schloß zuletzt: Der Löwe ganz allein
Verdient der Thiere Fürst und Oberhaupt zu
seyn.

Der Haase hörte dieses an;
Und da der Stolz auch feige Seelen
Durch seinen Dunst verblenden kann:
So fieng er auch allhier den Haasen an zu quälen,
Des Löwen Lob war ihm ein Dorn,
Der schon durch Mark und Beine wühlte,
So daß er gleichfalls einen Sporn
Nach einem höhern Stande fühlte.
Drum schwur er bey sich selbst und seiner Ta-
pferkeit,
Er müßte noch ein Schmuck der Erden,
Ein hochgeborner Löwe werden.

Allein wie war es anzufangen?
Durch kühnen Muth und Unerschrockenheit,
Durch Stärke, Macht und Tapferkeit,
Den Löwennamen zu erlangen,
Das war sein Werk wohl nicht:
Wozu entschloß sich denn der kleine Bösewicht?
Er wußte sich gar bald was anders zu ersinnen.

Es

Es hieß: kann ich kein wahrer Löwe seyn,
So will ich doch den äußerlichen Schein
Das Ansehn, die Gestalt des Löwenvolks gewinnen.

Er faßte bald ein Herz und lief zum Kürschner hin,
Von dessen Kunst in Fellen, Pelzen, Haaren
Er sonst schon irgend was erfahren,
Und sprach mit demuthsvollen Sinn:
Ach Meister wollt ihr mich erfreuen;
So macht mir doch ein Fell nach Art der Leuen:
Denn da ich jezt der Welt so gar verächtlich bin,
Daß mir in meiner eignen Haut
Fast vor mir selbst und meiner eignen Schande graut:
So werden sich alsdenn doch viele vor mir scheuen.

Nachdem der Kürschner ihn ein wenig ausgelacht,
Ward endlich doch der ganze Kauf gemacht.

Zehn Stauden Kohl, die er gestohlen,
Versprach er ihm dafür zu hohlen,
Und dieses war, so viel ich weiß,
Des neu bestellten Kleides Preiß.
Der Abschied ward genommen,
Er sollte morgen wieder kommen.
Er kam und brachte seinen Kohl,
Die Löwenhaut ward angezogen:
Sie paßte treflich wohl,
Und ließ ihm unvergleichlich gut.
Dem neuen Löwen wuchs der Muth,
Es kam bald hier bald da ein Glückwunsch hergeflogen.
Doch weil der Ohren langes paar
Noch gar zu Haasen ähnlich war,
So werden sie mit Sorgfalt eingebogen.

So gieng er stolz und frölich fort,
Durchsuchte Wald und Feld und schonte keinen Ort,
In diesem neuen Staat ein Weib vor sich zu suchen:
Doch da sich keine Löwin fand,
Die sich mit ihm vermählen wollte;

Weil

Weil man am Gange schon die Haasenart ge-
kannt,
Und er den Korb bekommen sollte:
So hub er gräulich an zu brüllen und zu flu-
chen.
Was, sprach er, soll ich Löwe nun
Mich wiederum zu feigen Haasen thun,
Und meinen hohen Stand beschmutzen?
Fürwahr, zehn Staunden Kohl sind keine taube
Nuß!
Doch halt, ich weiß schon Rath, mein künftig
Ehweib muß,
So bald ich sie gefreyt, sich Löwen ähnlich
putzen
Und folglich ungescheut mit meinem Titel stutzen.

Die Hochzeit war vorbey. Frau Löwin
sagte man,
Wenn man die stolze Frau nicht böse machen
wollte.
Indessen kam die Zeit heran,
Daß ihre Schwangerschaft sich glücklich enden
sollte.
Ich schweige von dem Wochenbette,
Davon ich sonst sehr viel zu sagen hätte.

So bald Madame nun gebar,
So sah man ganz bestürzt, daß ihre Frucht ein Paar
Fein lang geöhrter Haasen war.
Allein kein Schmeichler sagte was,
Ein jeder wollte dieß und das
Von seltnen Löwengaben
An ihnen wahrgenommen haben.
Seht, rief man, wie das Auge flammt,
Das muß ein Löwe seyn, was von den Löwen stammt!
Wie? wäre das ein Häschen?
Seht! hat es nicht des Vaters Näßchen?

Man zog die jungen auf und flößte beyden ein,
Sie müßten zehnmal mehr als andre Haasen seyn:
Weil ihr Papa zum tapfern Löwenorden
Vor langer Zeit erhoben worden.
Das war der Jugend recht. Der Hochmuth regte sich,
Oft hieß es: was will der? ist er so viel als ich?

Wie

Wie darf sich doch die Frechheit unterstehen,
Mir gar zur rechten Hand zu gehen?
Ist sein Papa ein Löw? und wie es weiter hieß,
Wodurch die stolze Brut den Sparren blicken ließ.
Indessen ward sie groß; der Stolz wuchs mit den Jahren.
So gar, daß sie zuletzt ganz unerträglich waren.

Der alte starb hernach; die Erben freuten sich,
Doch stellten sie sich jämmerlich
Und ließen ihm zu hoch verdienten Ehren
Den schönsten Leichsermon von seinen Thaten hören:
Wie er durch Muth und Tapferkeit
Den Löwenstand erworben
Und frey von der Vergessenheit
Nur bloß dem Leibe nach gestorben.
So hieß es öffentlich, doch heimlich war man froh,
Daß ihr Geschlecht also
Den Schimpf der Neuigkeit verlohren.
Der alte Haasenstand

War jetzund völlig ausgebannt,
Vertilgt, vergessen und verschworen.
Sie zogen sich wohl gar dem großen Anherrn für,
Denn fragten sie: wer zweifelt hier?
Er war ein neuer Löw; wir sind schon so geboren.

So trieben sie ein stetes Affenspiel:
Bis einst des Jägers Sinn auf diese Gegend fiel
Und einen Tag mit seinen muntern Hunden
Die Löwenresidenz, das Hackenest gefunden.
Da war das Prahlen aus. Der bellende Greifan,
Ein Windspiel, so dem Wind im Laufen gleichen kann,
Entdekte Burg und Schloß, von Sträuchern, Mooß und Rasen;
Doch fand er nichts darin als lang geöhrte Haasen.
Hier half kein altes Fell von jenes Kürschners Hand,
Man paßte nichts auf ihren Löwenstand,

Kein

Kein einziger entgieng, und da man sie gefangen,
Erkannten sie zu spät, wie sehr sie sich vergangen;
Gestunden auch zuletzt, wiewohl beschämt dabey,
Daß nichts als Geist und Muth der Löwen Merkmal sey.

Empfehlung — an den Rothfuchs.

Xantippens Contrefait, *)
Du glaubst, du seyst gescheut
Und hättst die Klugheit gar gefressen!
Ach wie betrügst du dich!
Es ist ja jämmerlich,
Daß du dein selber hast vergessen.

Xantippens rother Kopf
War nicht ein solcher Topf,
Wie dir auf deinen Nacken stehet,
Die Tugend und Verstand,
Das war ein edles Pfand
So sie in Schriften noch erhöhet.

Du

*) Xantippe heißt ihren Namen nach ein Rothfuchs; allein, daß sie eine ehrliche Frau gewesen, hat so wohl Herr Professor Mentz in einer Disputation de Socrate non officioso marito und D. Heumann in Act. philos. Tom. I. sattsam erwiesen.

Du plauderst täglich viel
Und liebst das Kinderspiel,
Da dich die Kindheit hat verlassen;
Du schmähest alle Welt,
Verläst dich auf dein Geld
Und denkst ein Armer sey zu hassen.

Du zerrst dein schnatter Maul,
Bist fräßig, stolz und faul
Doch hängst den Kopf bis auf die Erden.
Wenn man die Wahrheit singt
Und auf die Beßrung dringt,
So möchtest du ja rasend werden.

Der Sonntag kommt herbey
O welches Mordgeschrey!
Wie wird das falsche Haar gestriegel!
Wie wird der Kopf gezaust,
Das rothe weg gelaust,
Und die Perüqu' *) um deinen Fuchs geflügelt!

Ver-

*) Vor 250 Jahren hatte man diese Thorheit noch nicht in Deutschland, und als D. Benj. Carpzov einem Peruquier die Leichenpredigt that, wollte er ihn nicht selig preisen.

Verwünscht ist solcher Pracht!
Wer diesen hat erdacht,
Den sollte wohl der Henker hohlen.
Wird nicht dein Gott geschändt,
Des Menschen Aug geblendt
Heißt dieß nicht Gott den Preiß gestohlen?

Ein Deutscher alter Art
Trug einen rothen Bart,*)
Das war die Zierde grauer Zeiten,
Als noch die Tugend war,
Jezt will ein rothes Haar
Nicht mehr die alte Treu bedeuten.

Drum dek'st du deinen Schalk
Mit einen Lämmer Balg
Um andrer Augen zu betriegen:
Wer aber um dich ist
Und deine Thaten liest
Der wird sein Urtheil anders fügen.

*) Die alten Deutschen trugen alle rothe Bärthe und rothe Haare: Aber damals regierte noch die alte Redlichkeit. Die heutigen Mediciner wollen behaupten, daß jetzo ein rothes Haar von einem grossen Zorn uud Galle herkomme.

Die Blumen.

O Weißheitsvoller Geist, o ewig göttlich Wesen!
Laß mich jezt deine Kraft in den Geschöpfen lesen,
Entreiße meinem Geist der Erden Phantasey
Und bring in dieser Stund mir deine Weisheit bey.

Ihr Blumen redet selbst, ich werde fleißig hören
Nichts, nichts soll meinen Geist in seiner Andacht stören.
Ihr seyd's, die Gott gesezt, als Zeugen ohne Scheu,
Daß dieses ganze Rund von ihm als Schöpfer sey.

Komm eilends! ruffet mich die Menge der Violen
Hier sollst du Gottes Kraft aus meiner Zierde hohlen,
Wer ist's, der mich gepflanzt, wer ist's, der mich gebaut
Und was das größte ist, der auf mein Wachsthum schaut?

Wer hat mit Himmelsfarb mein zartes Haupt
bedecket,
Und mich aus meinen Grab vor andern aufge-
wecket?
Woher ist mein Geruch, der auch die Göt-
ter labt,
Hat nicht der große Gott so weislich mich
begabt?

Mops Epitaphium.

Mops war weit glücklicher als Herr und Frau
und Mägde;
Dieweil er seine Haut auf zarte Küssen legte
Und ohne Sorgen schlief; das Essen stund bereit,
Er fütterte den Bauch mit aller Zärtlichkeit.

Er fraß nicht trocken Brod, das mochte er kaum
lecken;
Sein bestes Element, das Fleisch ließ er sich
schmecken.
Er schluckt es sans façon in seinen Magen nein.
Wie muß dir jetzo Mops im Tod zu Muthe
seyn?

Du kannst nicht wie vorhin von Kälberbraten
essen,
Nun wird der dürre Tod die Höflichkeit vergessen

Indessen, da du schläfst in deiner kühlen Gruft,
So warte bis man dich zum Essen wieder ruft.

Erlaube, daß ich dir auf deinem Grabstein schreibe,
Hier liegt ein alter Mops so schwarz und fett vom Leibe,
Der sich nicht modisch trug, dem schmeicheln keine Kunst
Und gern was gutes fraß, schläft ewig nun und dunst.

Der Bleßirte von dem Cupido.

Du geiler Bock, du frecher Hengst!
Ich möchte wissen was du denkst,
Da dich Cupido so vexiret!
Was meynst du wohl, das alle Welt
Von deiner großen Schwachheit hält!
Schau, wie du dich hast aufgeführet!

Wann sonst der schönen Weiber Schaar
Zusammen kamen alle Jahr,
Die gute Göttin zu verehren,
So durft in Rom von Mannsgeschlecht
Und wär er noch so schön und recht,
Niemand der Weiber Zahl vermehren.

Wie gieng's dem großen Catilin,
Als er aus recht verwegnen Sinn
Sich zu den Weibern eingedrungen?
Mußt er nicht Schand und herben Spott
Und Spott und Schimpf und gar den Tod
Erleiden, den er sich errungen.

Jezt da der Florens reiche Hand
Die grünen Wiesen und das Land
Mit bunten Blumen ausgezieret;
So ist die schöne Venusschaar
Bey diesen frohen Frühlingsjahr
Zur Augenweide ausspazieret.

Was aber machst du Lasterknecht
Dem Witze fremd, von Sitten schlecht
Bey diesen schönen Tugendseelen?
Willst du sie wohl mit kaltem Spaß,
Viel wen'ger drollicht als ein Haaß
Mit deinen Kinderpossen quälen?

Man lasse, bitt ich dies Geschlecht,
Bey ihren hergebrachten Recht,
Allein und in der Stille gehen.
Man spricht, ein stiller Musensohn
Muß nicht zu seinen Spott und Hohn
Auf solche heiße Spiegel sehen.

Wie wohl wär dir, wenn du zu Haus,
Als eine tief versteckte Maus
Dein Corpus iuris ausstudiertest!

Was Hopp und andre beygebracht
Und was die edle praxis macht,
Wenn du da fleißig meditirtest.

Du sprichst: den reinen geht es hin,
(Denn tugenthaft ist ganz mein Sinn)
Mit schönen Seelen umzugehen.
Mich blendet nicht ihr Zaubergeist,
Ich liebe nur, was Tugend heißt,
Darauf muß ich und andre sehen.

Mein lieber Freund, du irrest sehr,
Die Jungfern sind ein tiefes Meer,
Worinnen Scorpionen liegen.
Sie decken heimlich ihren Schalk
Mit einen schönen Heuchelbalg
Und können uns gar leicht betrügen.

Du bist noch viel zu jung und dumm,
Daß du in das Vestibulum
Mit deiner Klugheit könntest schauen.
Trau nur dem äußern Glanze nicht,
Es ist nur ein geborgtes Licht,
Willst du auf solche Brücken bauen?

Es ist ja warlich gar zu klein,
Wenn man als wie die Kinderlein
In Schwarm moquanter Mädchen rennet.
Man macht ja nur den eitlen Tand
Der Welt von sich zu sehr bekannt
Und daß man seinen Stand nicht kennet.

Du laufst gleich einem Pudelhund,
Ich sage dirs ganz kurz und rund
Und willst dazu noch Hunde führen,
Pfuy schäm dich! da die ganze Welt
Dich für den klügsten Menschen hält,
Wie könnt' ich mich so närrisch zieren!

Schicksal Monsieur Stahlvaltins.

Ihr Leute hört, was Fama, leider!
Von Monsieur Valtin hergebracht,
Als hätt' der dumme Bärenhäuter
Bey Jungfer Pfindeln Schmus gemacht,
Bey einer Jungfer meyn ich eben,
Die jeder kennt an ihrem Leben.

Nur neulich vor dem Michelsfeste,
Am Abend, als es stille war,
Sah man die zwey verliebten Gäste
Nicht anders als ein Ehepaar
Die Gassen auf und ab marschiren
Und gleich den Marjonetten zieren.

Es giebt ja freylich schlaue Leute,
Die nach dergleichen Pursche sehn;
Wenn sie auf die verliebte Beute,
Als wie der Hund zur Hochzeit gehn.
Die sollten es wohl überlegen
Und nicht in Nesseln Eyer legen.

Doch was kann nicht die Liebe machen,
Da wo Cupido einlogirt?
Da denkt man gar nicht über Sachen,
Weil sich Verstand und Witz verliert.
So giengs dann unserm Kandidaten,
Der Schimpf und Schand auf sich geladen.

Nicht ferne von dem Wassergraben
Stund jener Valtin ganz entzückt,
Um seine geile Brust zu laben,
War nunmehr alles zugeschickt,
Mit Jungfer Pfindeln sich zu pflegen,
Ja gar verliebte Münz zu prägen.

Potz tausend! da kommt unterdessen
Herr Wunsch mit seiner Schnurrparthey,
Er schnarcht ihn an grob und vermessen,
Warum er hier so späte sey?
Wenns so gelehrte treiben wollten,
Wie denn Soldaten leben sollten?

Doch dies Gewitter gieng vorüber,
Herr Wunsch marschierte seinen Trap,
Als ohngefehr gleich gegen über
Ein Nachtgespenste kam herab,
Das schlug ihn gräulich auf den Nacken,
Daß man's im weiten Feld hört' knacken.

Das Gewitter.

Gerechter Gott! wie toben deine Fluthen,
Wie zeigst du uns die ausgerekten Ruthen,
Der ganze Himmel kracht, die Luft empöret sich
Das ganze Firmament sieht schwarz und fürchterlich.
Straf nicht im Zorn, Herr, deine Kreaturen,
Verderbe nicht, mein Gott, die schwangern Fluhren.
Sind unsre Sünden groß, so sieh die Schwachheit an,
Ich weiß, daß dich die Buß und Reue beugen kann.
Ach! Vater Herz, wie kannst du mich verderben,
Gieb Raum zur Buß, ich möcht' in Sünden sterben.
Reiß meinen Jahren nicht den halben Theil herab
Und stürz mich nicht im Zorn zu früh ins finstre Grab.

Inhalt.

	Seite
An die Musen	3
Siegeslied Mosis	8
Davids Klagelied	13
Begebenheit in Olympus	17
An die Quelle zu N.	19
Amor, ein Lehrer	23
Brief des Herrn Gleims an Herrn Jacobi	25
An die Nachtigall	28
Gedichte des Herrn Gleims	30
Die goldnen Sprüche des Pythagoras	34
An meine Blümchen	47
Der erste Kritikus	48
Tapp, der Kunstrichter	50
Antwort an einen jungen Sittenschwätzer	52

Das

Inhalt.

Der Tanz auf dem Lande . . 53
Der Schäfer und die Schäferin . 54
Für die Kunstrichter ein Geschenk des Horaz . 56
Xenophanes eines Heiden Begriffe von Gott . 65
Meine Fabel . . . 70
Empfehlung — an den Rothsfuchs . 80
Die Blumen . . . 83
Mops Epitaphium . . . 85
Der Bleßirte von dem Cupido . . 87
Schicksal Monsieur Stahlwaltins . . 91
Das Gewitter 94

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, 1719-1803

Sämmtliche Schriften des Herrn F. W. Gleims

Bd.: 8.

[S.l.] (1781)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.372(5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090785-2
VD18 1113450X-003